

Verehrte Gäste,  
liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Hauses,  
liebe Künstlerinnen

50 Jahre Kunst, 50 Minuten Reden und nun auch noch 5 Minuten für die Kuratorin...

Ganz kurz:

Es war mir eine große Freude, diese Ausstellungsreihe vorzubereiten und auf diese Weise so intensive wie kurzweilige Einblicke in das Schaffen so vieler Künstlerinnen in dieser Stadt gewährt zu bekommen. Nach wie immer schweren und schwierigen Juryentscheidungen Ende März führten mich mindestens 2 Monatskarten der BVG in nahezu alle Bezirke Berlins und mir wurde klar: die GEDOK Berlin ist wirklich überall!

In jeder Himmelsrichtung wird gearbeitet, in Ost und West genauso wie im Süden und Norden Berlins. Das Netzwerk an Künstlerinnen umspannt die Stadt und reicht weit darüber hinaus: mit Mitgliedern und Ehemaligen, die inzwischen andernorts wohnen und arbeiten und der Gemeinschaft doch die Treue halten, sowie durch Kontakte und Freundschaften, die aus Kooperationen und Zweckbündnissen entstanden sind. Nicht zu vergessen, die Archive und Nachlassverwalterinnen, die dafür Sorge tragen, dass Werk und Wissen auch von künftigen Interessierten weiter erschlossen werden können.

Je nach Lebensphase oder Situation kann auch auf kleinstem Raum Großes entstehen. Künstlerinnen – so scheint es – sind hartnäckige Wesen, die einmal auf der Spur ihres Traums, nicht locker lassen, Ideen umzusetzen. Familie, Kinder, Ortswechsel führen höchstens zu Unterbrechungen. Das Ziel, die Kunst gerät dadurch nicht aus dem Blick, sondern führt höchstens zu neuen Perspektiven.

Es scheint als potenziere sich das Kommunikationstalent von Frauen in dieser nicht nur Sparten, sondern auch Generationen umfassenden Künstlerinnen-Vereinigung. Wo sonst finden sich Frauen zwischen 30 und weit über 90 Jahren jung, die sich einer Sache – nämlich der Kunst und Kultur im umfassenden Sinne – verpflichtet fühlen. Gerade als Kunsthistorikerin, die ich – mehr noch als Kuratorin – bin, durfte ich nicht nur sehend, sondern auch in zahllosen Gesprächen so Vieles erfahren, dass nicht nur die einzelnen Werke, sondern letztlich auch die Kunstgeschichte, die Ausbildung und

Ausstellungsmöglichkeiten von Künstlerinnen in dieser Stadt betrifft und bis heute prägend wirkt. Und mit jedem Gespräch taten sich neue Fragen auf:

Welche Ausbildungsmöglichkeiten bestanden in der unmittelbaren Nachkriegszeit? Wie ist die Situation der Studierenden und Lehrenden heute? Wie ist das Verhältnis von ausgebildeten Künstlerinnen im Verhältnis zu den im Kunstmarkt und in den Museen präsenten Werken von Frauen? Welche Bedeutung hatten handwerkliche Methoden und Materialien zu welcher Zeit? Wie vereinbart man einen solch ultimativen Beruf „Künstlerin“ mit Familie, Alltag, Kind? Wie vernetzt man sich auch nach Abschluss des Studiums mit Interessenten und Sammlungen? Wie und wo präsentiert man sein Werk immer wieder und über einen langen Zeitraum der Öffentlichkeit? Was geschieht mit einem Oeuvre nach dem Tod?

1000 Fragen – 1 GEDOK und noch viel mehr Aufgaben...

Was früher salongleiche Kreise zur Förderung von Künstlerinnen waren – aus denen auch die GEDOK Berlin hervorging – gilt heute wieder als exklusiver Event. Atelierbesuche, wie sie in den letzten Jahren immer beliebter wurden, wurden bereits in den 60er Jahren von der GEDOK Berlin angeboten. Spartenübergreifende Projekte, die Verschmelzung unterschiedlichster Disziplinen ist in der Mitgliederstruktur längst angelegt und wird mehr und mehr als fruchtbarer Boden für gemeinsame Projekte genutzt. Und doch: man wünschte sich ein auf Dauer sichtbares „Schaufenster“, das Initiativen ohne langfristige Planungen und Absprachen Raum und Freiheit ließe, die GEDOK als so lebendiges wie vielschichtiges „Labor“ zu zeigen, in dem Dinge auch kurzfristig und aktuell möglich sind – wobei die Vorbereitung und Umsetzung einer solchen Veranstaltungsreihe, deren Auftakt wir heute erleben, plus Dokumentation (vorwiegend von heimischen PCs mit ganz viel Ehrenamt) in letztlich weniger als 6 Monaten zeigt, welche Kräfte sich hinter dem Programm GEDOK verbergen.

Einzelne Persönlichkeiten, Gesichter, Disziplinen, Sparten, Motive werden mit dieser Ausstellung erstmals auch medial einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Betina Kuntzsch ist es zu verdanken, dass eine Video-Dokumentation so dichte wie

vielschichtige Einsichten in die Mitgliederschar der GEDOK Berlin gibt. Anne Meckel, Kirstin Nordhausen und Nanna Zernack haben keine Mühen gescheut, den nicht minder informativen und kurzweiligen Reader zum 50. Geburtstag der Neugründung zusammenzustellen, der die Ausstellungen bereichert und – im Gegensatz zu diesen – dann auch bleibt.

Die Ausstellung selbst sehen Sie am besten gleich selbst. Die dort vertretenen 38 Künstlerinnen auch nur mit wenigen Sätzen vorzustellen, würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Doch sind fast alle Künstlerinnen anwesend und werden Einzelheiten zu ihren Arbeiten sicher gerne erläutern sowie Fragen aus erster Hand beantworten.

Die Ausstellung beginnt an zentraler Stelle mit einem Dialog zwischen der eben erwähnten aktuellen Videoreihe und einem Rückblick auf die Gründerinnengeneration. Auf einer „Erinnerungswand“ sind Werke aus den 60er und 70er Jahren in „Petersburger Hängung“ zusammengefasst. In dieser konzentrierten Zusammenschau zeigt sich die Auseinandersetzung und Aufarbeitung von Krieg und Nachkriegszeit, Melancholie, Alltag und Hoffnung, die je nach Lebensphase auch heute im Werk einzelner Künstlerinnen virulent ist. Expressive realistische Darstellungen stehen gleichberechtigt neben poetischen Abstraktionen und informellen Tendenzen. Sie alle verweisen auf individuelle Entwicklungen, erlebte Zeit und nicht zuletzt auf die Kunstgeschichte der ersten Dekaden nach der Neugründung.

An den angrenzenden Wänden und im umgebenden Ausstellungsraum schließen sich bis heute gültige, durchaus auch sozial- und gesellschaftspolitische Themen an. „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, in den späten 70er Jahren mit hintergründiger Ironie und handwerklicher Perfektion zum Bild gewoben, ist noch immer Thema, wie so vieles, was die einzelnen „Rückblenden“ als zeitgenössische und zeitkritische und in diesem Sinne aktuelle Positionen neben aktuellen Arbeiten aus diesem Jahr zeigen. Die Grenzen zwischen Kunst und Alltag, die seit den 60er Jahren aufgebrochen wurden, werden bis heute mit immer neuen künstlerischen Mitteln befragt.

Eine große Vielfalt unterschiedlichster Stilrichtungen und Medien ist kennzeichnend für alle 38 Positionen, die in dieser Ausstellung vertreten sind. Gezeigt werden sowohl

exemplarische Werke ausgewählter Künstlerinnen als auch Werkgruppen aus unterschiedlichen Jahrzehnten, die immer wieder punktuelle „Rückblenden“ auf das einzelne Œuvre und gleichzeitig auf 50 Jahre Kunst- und Künstlerinnengeschichte ermöglichen. Auf diese Weise lässt sich die Bandbreite künstlerischer Positionen der GEDOK Berlin und ihren Gästen als weit gespannter Bogen erleben – verbunden mit der Möglichkeit, an einzelnen Stellen den Zeitstrahl gleichsam anzuhalten und zu vertiefen.

In einem „Brief“ von Gisela Breitling an eine „imaginäre Freundin“ fand ich im Zusammenhang mit Gedanken zum Prozess des Malens die Beschreibung der Sehfähigkeit als Imagination, die die Dimension Zeit enthält – um die Gegenwart umso sichtbarer zu machen. Nichts Anderes wünsche ich Ihnen beim Schauen und Wahrnehmen dessen, was die hier versammelten Werke erfahrbar machen, für die Dauer der Präsentation und im Nachklang – so hoffe ich – weit darüber hinaus.

An dieser Stelle und zum Schluss auch von mir ein großer Dank an alle, die halfen, diese erste von vier Ausstellungen hier vor Ort zu verwirklichen. Das sind in erster Linie natürlich die Künstlerinnen, die ihre Werke zum großen Teil selbst hierher transportierten und für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung stellen. Darüberhinaus gilt mein Dank dem Vorstand der GEDOK und insbesondere den Projektleiterinnen Erika Großmann und Monika Bühr sowie der Gastgeberin Katharina Kaiser und – nicht zu vergessen: Stellvertretend für das gesamte Aufbauteam möchte ich auch Vinzent Wobeser danken, der mit unermüdlicher Geduld die 1000 kleinen und großen Anforderungen koordinierte und umsetzte, die es uns jetzt gleich ermöglichen, das was ich auf dem Papier plante, heute auch zu sehen.